

tät, die schon Papst Johannes XXIII. in diesem Rundschreiben *Pacem in terris* vorträgt. Auf dieser internationalen Ebene würde sich dann dasselbe Zusammenwirken von rechtmäßig konstituierter Autorität und ihrer Achtung durch die freien Völker in freiwilliger Unterordnung wiederholen, das aktuellste Thema unserer Tage; und weil es vorerst so utopisch erscheint, ist es um so mehr das Thema eines an die Herrschaft Jesu Christi über die Welt glaubenden Gebetes. Es führt sowohl in die Drohung des adventlichen Gerichts hinein wie in die Hoffnung der zukünftigen Welt, an die glauben zu lehren Papst Paul VI. in einer Pilgeransprache die größte Gegenwartsaufgabe der Kirche genannt hat („Osservatore Romano“, 26. 8. 65).

**Daß die hohen Werte und die soziale Bedeutung des Evangeliums unter den Moslems mehr bekannt werden. Missionsgebetsmeinung für November 1965**

Schon kurz nach Gründung des Sekretariats für die Beziehungen zu den Nichtchristen entschied der Heilige Stuhl, die Fragen der Beziehungen der Kirche zu den Moslems einer aus Vertretern der Propaganda- und der Ostkirchenkongregation gebildeten Unterabteilung dieses Sekretariats anzuvertrauen.

Wie das ganze Sekretariat für die Nichtchristen, hat auch diese Unterabteilung nicht die Absicht, zu bekehren, vielmehr mitzuwirken, daß zwischen Christen und Vertretern des Islams ein Verhältnis des Vertrauens und eine Atmosphäre gegenseitiger Achtung entsteht. Im Bestreben eines solchen Kontaktes muß es liegen, gegenseitige Vorurteile abzulegen und Feindschaften zu vermeiden.

Warum diese besondere Unterabteilung gebildet wurde, ist uns authentisch nicht mitgeteilt worden. Sicherlich nicht der besonderen Schwierigkeiten wegen, die einer christlich-islamischen Annäherung im Wege stehen. Der Grund dürfte darin liegen, daß der Islam nicht nur eine monotheistische Religion ist, sondern in seiner Entstehungsgeschichte mit der jüdisch-christlichen Lehre in Fühlung trat und jüdisch-christliche Elemente im Koran verarbeitete. Der Ein-Gott-Glaube des Islams wird in der ersten Enzyklika Pauls VI., *Ecclesiam suam*, besonders hervorgehoben. In der Konzilskonstitution über die Kirche (Nr. 16) heißt es: „Gottes Heilswille umfaßt auch jene, die, ohne das Evangelium bereits empfangen zu haben, den Schöpfer anerkennen, wie vor allem die Moslems, die ihre Treue zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einzigen Gott, den Barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird, anbeten.“ Der bereits vorliegende, aber bisher nicht endgültig verabschiedete Konzilstext über die Juden und Nichtchristen spricht von der Wertschätzung, mit der die Kirche die Moslems betrachtet: „Beten sie doch den alleinigen Gott an, den lebendigen und in sich Seienden, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat . . . Wiewohl sie Jesus nicht als Gott anerkennen, verehren sie ihn doch als Propheten; auch ehren sie seine jungfräuliche Mutter Maria . . . Sie erwarten zudem den Tag des Gerichts, an dem Gott alle Auferstandenen belohnen wird . . . Da aber im Laufe der Jahrhunderte nicht selten Unstimmigkeiten und Feindseligkeiten zwischen Christen und Moslems entstanden sind, mahnt die Heilige Synode alle, daß sie die Vergangenheit beiseite lassen und sich vielmehr aufrichtig um ein gegenseitiges Verständnis bemühen, ja daß sie gemeinsam zum Wohle der Menschheit am Schutz und an

der Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter wie auch des Friedens und der Freiheit arbeiten.“ Die Gebetsmeinung des Monats November will offenbar in erster Linie im Rahmen der Bemühungen um ein besseres gegenseitiges Verstehen von Islam und Christentum gesehen werden, dann aber auch im Sinne einer Förderung der Zusammenarbeit beider Religionen auf den Gebieten, die in dem eben zitierten Konzilstext genannt werden. Die Frage, ob die Moslems durch bessere Kenntnis des Evangeliums zur Anerkennung der christlichen Wahrheit geführt werden können, überschreitet den Rahmen der Gebetsmeinung.

#### *Um eine vorurteilsfreie Wertung des Evangeliums*

Ein erster Schritt zu einer gerechteren Würdigung des Christentums durch den Islam wäre zweifellos eine vorurteilsfreie Kenntnisnahme des Evangeliums mit seinen hohen religiösen, sittlichen und sozialen Werten. Dies könnte an sich dem Moslem nicht schwerfallen, wird doch das Evangelium im Koran (V, 46) als eine Offenbarung Gottes anerkannt, wenn auch nicht als die letzte. Leider wird im gleichen Koran den Christen der Vorwurf gemacht, sie hätten diese Offenbarung verfälscht (III, 64 und 57). Hier liegt für den Moslem eine der stärksten psychologischen Schwierigkeiten, die ihn von der Lektüre des Evangeliums abhalten, ganz zu schweigen von seiner Überzeugung, daß das Wort Gottes im Koran die letzte und endgültige Offenbarung Gottes ist. Warum soll man sich mit früheren Offenbarungen beschäftigen, wo der Koran sie alle wertet und der letzten Kundgabe Gottes einordnet? Daß in der modernen Zeit gebildete Moslems die Evangelien studiert haben, steht außer Frage. Wie man aber das grundlegende Dokument des Christentums nicht in Form von Glaubenspredigt oder Katechese, zu der sich immer nur wenige Moslems stellen, sondern einfachhin durch die Texte des Neuen Testaments an die islamischen Massen (von denen ein erheblicher Teil noch dazu Analphabeten sind) heranbringen soll, ist auch nach den entsprechenden Bemühungen protestantischer Bibelverbreitung noch immer eine offene Frage, zumal eingefleischte Vorurteile eine objektive Würdigung der Bibel aufs äußerste erschweren. Im übrigen sind die herkömmlichen Übersetzungen des Neuen Testaments ins Arabische sprachlich nicht sehr elegant und reizen allein deshalb die Gebildeten im arabischen Kulturkreis nicht zu deren Lektüre. Es wäre für das Klima der christlich-islamischen Beziehungen ein Gewinn, wenn man Christus durch das Evangelium direkt zu den Moslems sprechen lassen könnte, ganz ungezwungen, ohne „Dialog“, ohne das Begleitwerk von Caritas- und Sozialaktionen, ohne Bücher „über Christus“. Beim Studium des Neuen Testaments wird der Moslem auch aus der Atmosphäre der vergifteten geschichtlichen Beziehungen zwischen den beiden Religionen herausgeführt. Er ist hier nicht in Versuchung, das Christentum ohne weiteres als westliche Religion zu betrachten, die mit dem „Imperialismus“ des Westens verfilzt ist. Das Evangelium spricht den Moslem ganz unpersönlich und zugleich überaus persönlich an, da es an das Gewissen appelliert. Die Bergpredigt Jesu, seine ganze religiös-sittliche Persönlichkeit hat vielen Moslems, die das Evangelium lasen, Bewunderung abgenötigt. Wohlverstanden geht es hier nicht um den Vorschlag einer Bekehrungsmethode, vielmehr um die geistige Annäherung von Islam und Christentum, um die Beseitigung von schier unausrottbaren Mißverständnissen über das

Wesen des Christentums. Die sittlichen und sozialen Wegweisungen des Evangeliums wären besonders für den Reform-Islam, der einem innerlich erneuerten und von wesensfremden Überlagerungen befreiten Islam in der veränderten Gesellschaftsstruktur unserer Tage zu neuer sittlich-religiöser Kraft verhelfen möchte, eine große Anregung. Damit wäre dann auch eine Basis für die Einsicht bei den Moslems geschaffen, daß Islam und Christentum gegen den modernen Weltgeist und den modernen Atheismus gemeinsame Werte zu verteidigen haben.

#### *Das Vorurteil von der „Verfälschung des Evangeliums“*

Leider hemmt nun die im Koran vertretene Auffassung, die Heilige Schrift sei durch die Christen verfälscht worden, noch immer die vorurteilslose Annäherung der Moslems an die Evangelientexte. Es ist ziemlich sicher, daß Mohammed nie die neutestamentlichen Schriften kennengelernt hat. Wie kam er nun zu der Behauptung, die Heilige Schrift sei von den Christen verfälscht worden? P. Dr. J. Houben SJ, Nimwegen, ein anerkannter Islamspezialist, hat in einem Vortrag auf der 29. Missiologischen Woche zu Löwen (1959) erklärt, aus dem Koran gehe klar eine Entwicklung im religiösen Denken Mohammeds hervor. Zunächst glaubte er, Juden- und Christentum hätten die gleiche Konzeption wie er. Allah habe zu verschiedenen Zeiten jedem Volk einen eigenen Propheten gesandt, der Mitteilungen aus dem bei Allah gehüteten Buche gab. Den Arabern aber fehlte eine in Form und Sprache ihnen angepaßte Offenbarung. Diese Lücke zu füllen sei er beauftragt worden (Koran 28, 46). Seine Predigt, so meinte er, stehe in vollständiger Übereinstimmung mit den vorangegangenen inspirierten Schriften (26, 192—196). Als Mohammed dann von Mekka nach Medina floh und dort häufiger Kontakte mit Juden und Christen hatte, stellte er fest, daß diese durchaus nicht seine eigenen Auffassungen teilten. Im Gegenteil, ihre Stellungnahmen waren mit der seinen unvereinbar. „Stolz und unbezähmbar hielt er hartnäckig an der einmal eingenommenen Haltung fest: die Offenbarung der Juden und der Christen ist mit seiner eigenen identisch. Wie soll man aber die Unterschiedlichkeiten beider Auffassungen erklären? Die Antwort ist schnell gefunden: Juden und Christen haben auf verschiedene Weise ihre heiligen Schriften verfälscht“ (Houben), indem sie bewußt Teile veränderten (Koran 27, 10), bestimmte Teile verheimlichten (2, 154), den Text anders, als er geschrieben steht, lasen (3, 72), bestimmte Teile hinzufügten (2, 73). Unter Berufung auf Abraham, den Vater der Gläubigen, fühlte sich Mohammed verpflichtet, die wahre Religion wiederherzustellen. So kam er u. a. zur Leugnung der (zudem völlig mißverstandenen) Dreifaltigkeit, der Gottheit Christi, des Opfertodes Christi am Kreuz. Ein Doppelgänger Jesu sei gekreuzigt worden. Gott aber habe seinen treuen Diener Jesus zu sich genommen.

Der britische (protestantische) Islamologe Dr. J. W. Sweetmann hat in seinem Werk „Islam and Christian Theology“ (London 1945/47) nachgewiesen, daß Mohammed sozusagen alle, zum Teil irrigen Darstellungen des Lebens Jesu im Koran bis zur Leugnung des Kreuzestodes Christi damaligen christlichen (d. h. sektenchristlichen) Quellen entnahm. Die Anschauungen dieser Sekten müssen ihm also, wenn Prof. Houbens Theorie stimmt, weitgehend geeigneter zur Stützung seiner Lehren über das Christentum erschienen sein als die der christlichen Orthodoxie, von deren Lehren er wahrscheinlich

wenigstens indirekt durch die Angriffe der Sektenchristen auf die Orthodoxie Kenntnis erhielt. Nur so ist seine Frontstellung gegen die „Verfälscher des Evangeliums“ erklärbar. Die Sekten haben ihm die Argumente gleichsam in die Hand gespielt, mit denen er die einmal gewählte Haltung gegenüber dem Evangelium verteidigte. Man ersieht aus dieser Skizzierung einer historisch nicht ganz aufgehellten Situation, mit welchen seelischen Belastungen der gläubige Moslem sich dem Evangelientext nähert. Gebietet ihm doch seine Religion, mit einem Akt übernatürlichen Glaubens das christliche Zentraldogma von der Gottheit Christi zu leugnen.

In seinen Augen werden damit auch die religiös-sittlichen Lehren Jesu im Evangelium wenigstens insofern abgewertet, als sie nicht unmittelbar Gottes Wort sind und ihre letzte Beglaubigung nur durch den Koran, die endgültig letzte Offenbarung Gottes, erhalten können. Dazu ist der Moslem auf Grund des von Mohammed gesäten Mißtrauens gegen die echte Überlieferung des Evangeliums nie sicher, die wirklichen Worte Jesu zu vernehmen.

#### *Beweggründe zur Hoffnung*

Dennoch erleben wir in der heutigen Zeit, daß sich weit mehr als früher vor allem gebildete Moslems mit den Evangelien direkt beschäftigen. Dies gilt besonders für den Nahen und Mittleren Orient. Der kritische Geist, der an den zahlreichen modernen, vor allem naturwissenschaftlich-technisch orientierten Universitäten dieses Raumes gepflegt wird, der Versuch des Islams, unter Überwindung von Formalismus und Erstarrung sich neuen politischen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten anzupassen, der erwachte Sinn für persönliche Gewissensfreiheit und Lebensgestaltung und die damit verbundene Auflockerung der äußeren, bisher vom Islam so stark geprägten Lebensformen vor allem in den westlichen Einflüssen ausgesetzten Gebieten, der Gedankenaustausch der Studentenschaft und der Wissenschaftler mit Nichtmoslems, literarische und historische Interessen: alles dies führt zum Abbau des Tabu-Charakters der Bibel im Bereich der islamischen Bildungsschicht. Man wird fähig, das Neue Testament und damit auch die Gestalt Jesu, wie sie dort in Erscheinung tritt, in sich zu werten, ohne dadurch natürlich ohne weiteres veranlaßt zu werden, sich einer der christlichen Kirchen anzuschließen.

Beweis dessen sind von Moslems geschriebene Bücher über Christus, wie sie besonders im ägyptischen Raum erschienen. Vier solcher Werke aus den Jahren 1953 bis 1958 sind von der christlichen Literaturkritik registriert worden. Sie alle bedienen sich teilweise oder ganz der Evangelien als Grundlage der Untersuchungen. Eines dieser Bücher (Abbas Mahmud el-Aqqad: „Der Geist Christi“) erschien in mehreren Auflagen im Rahmen einer volkstümlich gehaltenen Sammlung über große moslemische Gestalten, ein anderes (Dr. Mohammed Kamil Hussein: „Eine ungerecht handelnde Gemeinschaft“) erhielt 1957 den ägyptischen Literaturpreis. Keines der vier Bücher erkennt natürlich die Gottheit Christi an. Die Frage der Kreuzigung wird entweder bewußt nicht berührt, um weder die Empfindsamkeit der Moslems noch jene der Christen zu verletzen, oder es wird im unklaren gelassen, ob Jesus oder sein Doppelgänger den physischen Kreuzestod erlitt. Einer der Autoren (Abd al Hamid Judah al Sahkar: „Der Messias Jesus, Sohn Mariens“) behauptet, Judas Iskariot sei gekreuzigt worden, nicht Jesus.

Was uns hier interessiert, ist die Würdigung der religiös-sittlichen und sozialen Werte der Evangelien durch diese moslemischen Schriftsteller. Abbas Mahmud el-Aqqad will eine rein historische Studie bieten. Er kommt zu dem Schluß, daß Jesus (als Prophet seiner Epoche) in bewundernswerter Weise den geistigen und sozialen Bedürfnissen seiner Zeit entsprochen habe. Die Evangelien sind für ihn glaubwürdig. Mit unendlicher Ehrfurcht untersucht er die Quintessenz der Lehren Jesu: Der Mensch verliert sich völlig, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber sich selbst verliert; das Reich der Himmel befindet sich im Gewissen des Menschen; der Mensch hat seinen Wert nicht durch das, was er an äußeren Gütern besitzt, sondern durch seinen Geist und sein Gewissen. Christus ist tatsächlich das Licht der Welt, das Brot des Lebens, die wahre Würde, der „Sohn Gottes“ und der Menschensohn. „Wer das Christentum in dieser Weise auffaßt, der versteht es völlig, und dann schwindet alle Zweideutigkeit.“ Christus brachte das Gesetz der Liebe oder das Gesetz des Gewissens, das von den Ketten des Formalismus, des Pharisäertums und der Heuchelei befreit. Es macht dem Verfasser keine Schwierigkeit, die Wunder Jesu zu bejahen. Sein größtes Wunder sei, daß er mit seiner Lehre durch die Zeiten fortbestehe und nicht mit seiner Epoche verschwunden sei. — Mohammed Kamil Hussein beschäftigt sich ausschließlich mit dem Prozeß Jesu und nennt ihn das größte Verbrechen aller Zeiten. Die Predigt Jesu habe im wesentlichen in der Aufforderung an die Menschen bestanden, ihr Gewissen, jenen Funken göttlichen Lichtes, als Richter der eigenen Gedanken und Handlungen zu betrachten. Die Bergpredigt sei die wahre Charta der von Jesus verkündeten Religion. — Der Verfasser des Buches „Der Messias Jesus, Sohn Mariens“ entnimmt die Lehren Jesu wörtlich dem Evangelium und zeigt eine hohe Bewunderung für seine Reden, „die aus einem von der Liebe zur Menschheit erfüllten und von der göttlichen Liebe erleuchteten Herzen stammen“. — Schließlich erschien 1958 das Buch von Asharite Khalid Mohammed Khalil: „Zusammen auf dem Wege, Mohammed und Jesus.“ Es wertet die ethischen und sozialen Prinzipien, die in der Bibel stehen, und kommt zu dem Schluß, Jesus und sein Bruder Mohammed hätten für die gleiche Sache gekämpft, den Menschen von der Tyrannei, von der Armut, der sozialen Ungerechtigkeit, der Kastendiskriminierung usw. zu befreien. Beide legten Nachdruck auf die Liebe, die Achtung vor dem Leben, die Treue, die Arbeit, den Frieden, die Barmherzigkeit. Der Autor kommt zu dem Schluß, daß die Christus und dem Christentum wohlgesinnte Haltung des Korans auch die Haltung der modernen moslemischen Schriftsteller bestimmt habe. Die Sympathie und die Liebe zu Christus seien in allen ihren Werken sichtbar.

Wenn man allein die Gedanken dieser vier Bücher auf sich wirken läßt, kommt man unwillkürlich zu dem Schluß, daß eine kluge Verbreitung des Neuen Testaments, wie sie die protestantische Islammission sich seit jeher angelegen sein läßt, auf jeden Fall im Sinne der Gebetsmeinung wirksam sein kann, wenn auch der schon oben genannte Islamologe Dr. Sweetmann („Evangelische Missionszeitschrift“ 3/1958) mit Recht betont, daß das Wort der Schrift ohne das Wort der Kirche in Gestalt der Predigt erfahrungsgemäß missionarisch kaum wirksam ist. Wohlgesinnte, vor allem religiös suchende Moslems, deren es vor allem in den großen Städten Tausende (meist im Alter zwischen 20 und 30 Jahren) heute gibt, können

durch die Lektüre der Evangelien jedenfalls zum Verständnis der hohen Werte und der sozialen Fruchtbarkeit des Evangeliums gelangen, auch wenn sie die Heilige Schrift aus der Sicht überkommener Glaubensüberzeugungen lesen bzw. dadurch unbewußt beeinflusst werden und aus ihr manches herauslesen, was nicht zu den Glaubensüberzeugungen des Christen paßt. In diesem Zusammenhang darf auch das Interesse verzeichnet werden, das man in aufgeschlossenen islamischen Kreisen der Enzyklika *Mater et magistra* entgegenbrachte. Dergleichen sind hier die Bemühungen der „Afrikanischen Konföderation gläubiger Arbeiter“ zu nennen, die auf der Basis christlicher Naturrechtslehren Christen und Moslems zu sozialer Zusammenarbeit vereint. In manchen Gebieten Afrikas (wo allerdings der Islam nicht in die Tiefe des Kulturbodens eingedrungen ist) sind diesem Zusammenschluß, der von den christlich orientierten Gewerkschaften Frankreichs angeregt wurde, Tausende von Moslems zugeströmt. — Die spirituellen, ethischen und sozialen Werte des Evangeliums werden aber von den Moslems um so klarer erkannt werden, je mehr sie ihnen von der christlichen Gemeinschaft vorgelebt werden. Das christliche Lebenszeugnis ist das wirksamste Korrektiv für falsche Auffassungen des Moslems vom Christentum. Aus der Sicht des Apostolats heraus aber ist es die unerläßliche Vorbedingung für jede erfolgreiche Mission im islamischen Kulturkreis.

## Meldungen aus der katholischen Welt

### Aus dem deutschen Sprachgebiet

**Richtlinien für die Liturgiereform** Kardinal Lercaro hat als Präsident des Rates für die Durchführung der Liturgiereform in einem Rundschreiben, das für Deutschland an den Bischof von Mainz gerichtet ist, konkrete Richtlinien für die Durchführung der liturgischen Reform gegeben, die ein einheitliches Vorgehen sichern und individueller Willkür vorbeugen sollen. Die Liturgiereform, so heißt es in dem Schreiben, sei einer der kühnsten Erfolge des Konzils. Das ganze Volk Gottes solle dadurch erneuert werden. Ein staunenswerter Frühling geistlicher Erneuerung kündige sich an. Aber man müsse darauf achten, daß dieser sich nicht in die Rinnsale individueller Willkür verlaufe.

### Die Weisungen

1. Die Weisungen zur Liturgiereform sind elastisch und sollen sicherstellen, daß die Reform den jeweiligen Bedingungen angepaßt werden kann. Das kann aber nicht heißen, daß jeder Priester nach Gutdünken vorgeht. Die Neuordnung ist den Bischöfen anvertraut und nicht in das Belieben des einzelnen Priesters gestellt.
2. Der geistliche Brudersinn und Familiensinn, den die Liturgiereform ausbreiten soll, darf nicht das Gespür für das hierarchische Element in der Liturgie verdunkeln. Durch die Zusammenarbeit des Presbyteriums mit dem Bischof und dem Stellvertreter Christi muß unkontrollierter Willkür vorgebeugt werden. Die Mannigfaltigkeit darf nicht zur Zersplitterung ausarten. Christlicher Gehorsam ist Unterpfand der Einigung und Einheit.
3. Die Reform braucht Zeit. Sie kann nicht durch willkürliches Experimentieren gefördert werden. Es schadet der Frömmigkeit des Volkes und der systematischen Er-